

Vierzig Jahre Internationales Asienforum

Vor vierzig Jahren haben Alois Graf von Waldburg-Zeil und Detlef Kantowsky das Internationale Asienforum gegründet. Über vier Jahrzehnte hinweg haben beide diese so wichtige wissenschaftliche Publikation herausgegeben und geleitet. Die neue Zeitschrift war eine Antwort auf die während der sechziger Jahre beobachtbare Welterweiterung und das Auftreten einer neuen Herausforderung, Zivilisationsproblematik, Entwicklungsambition und Ländergruppe: der Dritten Welt. Inzwischen hat sich die Einheitlichkeit dieser Dritten Welt und selbst ihr Begriff zunehmend verloren, der Kalte Krieg ist zu Ende gegangen, und insbesondere in Asien hat sich die Unterschiedlichkeit der Entwicklungslinien, -erfolge und -probleme gesteigert. Als das Asienforum gegründet wurde, herrschte ein Shah im Iran, ein König über Afghanistan, ein Militärdiktator über ein noch geeintes Pakistan und Indira Gandhi in Indien. Heute, vierzig Jahre später, übertreffen das Bruttoinlandsprodukt von China und Indien (in Kaufkraftparität) bei weitem dasjenige einer wiedervereinigten Bundesrepublik, und in den USA wird die Frage laut: „Can the world handle a second superpower?“ (Newsweek)

Das Asienforum hat diese lange Zeitspanne überdauert. Hat das Asienforum diese epochalen Entwicklungen in Asien nicht nur begleitet, sondern auch verstanden, antizipiert und seinen Lesern vermitteln können? Ein Blick auf die Leistung der beiden Herausgeber und des Beirates ist deshalb nicht nur von anekdotischem oder historischem Interesse. Wer auf den Beginn der Zeitschrift zurückblickt, der möchte heute Peter Ustinov zustimmen: Die Kosmopoliten sind gegangen, die Globalisierer sind gekommen. Von Anfang an unterschied sich die neue Zeitschrift von anderen Asienpublikationen durch die vor allem auch kulturwissenschaftliche Breite der Themen und Interessen. Wie selbstverständlich wurden nicht nur politikwissenschaftliche Themen, sondern auch die Literatur und Kunst Asiens zum Gegenstand von Aufsätzen und Essays. Hinzu kamen neue und übergreifende Themen, die die Verbindungen zwischen Ethnologie und Psychologie, Geografie und Soziologie, Geschichtswissenschaft und Tropenmedizin aufzeigten. Interkulturellen und interdisziplinären Fragen wurde damit nachgegangen, bevor solche Verflechtungen modisch, institutionalisiert und auf Dauer langweilig wurden. Neue und einem ökumenisch breiten Wissenschaftsverständnis verpflichtete Untersuchungen richteten sich auf eine Kritik an eurozentrischen Wissenschaftsstilen, auf die unterschiedlichen Bilder zu

und Projektionen auf Asien, Auseinandersetzungen mit Fragen der Interdisziplinarität und Wissenschaftsvernetzung. Diese Vielfalt der Themen war nicht nur den beiden Herausgebern geschuldet, sondern auch einem Beirat, dem so bedeutende Gelehrte wie der Sinologe Wolfgang Bauer, der Buddhistologe Heinz Bechert, der Ökonom und Ökologe Udo E. Simonis und der Jurist Dieter Conrad angehört haben. Von Anfang an hatten sich Herausgeber und Beirat aber nicht nur verschiedenen Perspektiven, einer authentischen Multidisziplinarität, verpflichtet, sie trugen auch Sorge, dass das Asienforum einen praktischen, handwerklichen Beitrag zur Asienforschung leisten konnte. Diesem Ziel dienten die zahlreichen Konferenzberichte und Buchkritiken.

Wir alle sind nicht nur Kinder unserer Väter, sondern in einem weit stärkerem Maße die Kinder unserer Zeit, und es ist deshalb ganz und gar unabwendbar, dass eine Zeitschrift vier Jahrzehnte lang Zeitstimmungen und damit dem Wechsel unterschiedlicher Realitätseinschätzungen und Gerechtigkeitsansprüche ausgesetzt ist. Betrachtet man aber den Reigen der ideologischen Verführungen und Attraktionen, mit denen sich die Asienkunde in den vergangenen vierzig Jahren konfrontiert sah, so überrascht, wie wenig diese ideologischen, politischen und auch ästhetischen Moden die wissenschaftliche Perspektive beeinträchtigt haben. Ein oft militanter Anti-imperialismus, ein naiver Maoismus und ein dependenztheoretisch sublimierter „Tiers-Mondismus“ haben im Asienforum keine Spuren hinterlassen. Aber auch die später aufkommenden alternativen Weltbilder, moralischen Anliegen oder Gefühlslagen haben den ausgeglichenen Blickwinkel der Zeitschrift nicht derangiert: Mystizismus, ein breit gefächerter neuer Lifestyle-Okkultismus oder ein an postmodernen Beliebigkeit orientierter Hedonismus der Spekulation haben im Asienforum keinen Eingang gefunden. Die Zeitschrift hat sich stets den Herausforderungen der Zeit gestellt; sie ist aber den Verführungen der Zeit nicht erlegen. Um diese These zu überprüfen, gibt es auch einen Test. Seit vielen Jahren gibt der Economist einen „World Forecast“ heraus; aber erst vor kurzem hat er diese seit mehr als zehn Jahren verfassten Prognosen von einem Historiker, Nial Ferguson, im Nachhinein überprüfen lassen. Das Urteil des Zeithistorikers war vernichtend. Auf gleiche Weise lässt sich untersuchen, inwiefern das Asienforum seit dem Beginn seines Bestehens die großen künftigen Themen frühzeitig erkannt hat. Das Asienforum hat diesen so grausamen Test zur Unvorhersehbarkeit der Geschichte erstaunlich gut bestanden.

Globalisierung: Nicht der Begriff, sehr wohl aber der Prozess steht seit Mitte der siebziger Jahre im Mittelpunkt wirtschafts- und politikwissenschaftlicher Analysen. Bei der Entwicklung der Internationalisierung des

japanischen Außenhandels, bei Darstellungen zur Entwicklung der ASEAN wird eine Globalisierung „avant la lettre“ dargestellt und antizipiert.

Umweltprobleme: Seit Erscheinen des Club-of-Rome-Berichts konzentrieren sich vielerlei Beiträge immer stärker auf Fragen der Ökologie, Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung.

Kultur und Politik: Das Asienforum hat sich nie die simple These eines „Clash of Civilizations“ zu eigen gemacht. Es hat aber sehr wohl und von Anfang an die politische Brisanz von kulturellen Werten, religiösen Ambitionen und zivilisationsgeprägten Geschichtsauffassungen in Rechnung gestellt. Zahlreiche Untersuchungen zu lange Zeit ignorierten Konfliktlagen und zu ethnischen, regionalen und sektarischen Konfrontationen legen davon Zeugnis ab.

Ressourcenknappheit: Die Knappheit von und der Kampf um Ressourcen sind eine notwendige Konsequenz erfolgreicher und gesteigerter Wirtschaftsentwicklung. Auch dieses, nunmehr in die Zukunft des 21. Jahrhunderts verweisende Thema, wurde im Asienforum frühzeitig aufgegriffen.

Wie aber stand es bei dem schwierigsten Test der Prognosen, bei der Vorahnung großer Ereignisse und Zäsuren? Gesellschafts- und Kulturwissenschaftler sind keine Propheten. Aber wesentliche Konfliktlagen wurden im Asienforum Gegenstand frühzeitiger Analysen, bevor sie sich zu landesweiten Konfrontationen oder Bürgerkriegen steigerten: Der Gegensatz zwischen singhalesischer Mehrheit und tamilischer Minderheit auf Sri Lanka wurde ebenso frühzeitig zum Gegenstand von Untersuchungen wie der durch die Ayodhya-Kampagne beförderte Aufschwung des Hindunationalismus. Vier Jahrzehnte, so scheint es, hat das Asienforum seinen Lesern damit ein realistisches Bild der epochalen Ereignisse und der sich ständig beschleunigenden Entwicklungen in Asien gegeben.

Den Wert des Baumes soll man an seinen Früchten erkennen; aber der Baum, vor allem dieser Banyanbaum, gibt nicht nur Früchte, er gibt auch Schatten: vier Jahrzehnte hat er einer wachsenden Anzahl junger Asienwissenschaftler Schutz gegeben; während er wuchs, sind zugleich aus Magistern Doktoren und Scholaren, aus Junioren Senioren geworden. Nicht alle, aber viele haben ihren „cursus honorum“ später in der Asienwissenschaft, manchmal auch in der Entwicklungspolitik fortgesetzt. Und wer als Rezensent begann, ist oft als rezensierter Autor wieder auf die Seiten des Asienforums zurückgekehrt. Über die lange Zeitspanne des Erscheinens sind dabei auch viele, leider zu viele, davongegangen: der erste war der viel zu früh verstorbene Eckehard Kulke. Von Anbeginn hat er die indischen Parlamentswahlen analysiert und in wichtigen Darstellungen auf die so einflussreiche, wenn auch oft übersehene Minderheit der Parsen hingewiesen: „After the first death, there is no other“. (D. Thomas)

Auf Eckehard Kulke folgten Wolfgang Bauer, Dieter Conrad und schließlich der fast drei Jahrzehnte für das Asienforum tätige Heinz Bechert. Ohne die Breite des Wissens, die Sorgfalt der Kritik und die Interessenvielfalt dieser Beiräte hätte sich das Asienforum nicht seine Autorität und Reputation sichern können.

Folgt man einem Aphorismus G. Lichtenbergs, dann hat nicht so sehr das Gold, sondern das Blei die Welt vorangebracht: nicht das Blei der Gewehrkegel, sondern das Blei des Setzkastens. Dieser Baustoff der Gutenberggalaxie hat nicht nur als Spiegel, als Abbild gedient. Vielmehr durch Aufklärung, Analyse, Erkenntnis hat er gesellschaftlichen Wandel und Entwicklung vorangebracht. Der Fortschritt ist also in ganz anderem Sinne bleiern, als wir manchmal denken, und die gedruckten Bücher und Zeitschriften sind deshalb so wichtig, weil sie Erkenntnis verbreiten und vertiefen. Nach den Worten einer Prajnaparamita ist ein Buddha nur ein Glühwürmchen, ein Boddhisatva dagegen eine Sonne, die ganz Indien erleuchtet – und eine Zeitschrift wie das Asienforum war und ist keine Riksha, sondern ein Omnibus, der viele, Leser wie Autoren, auf eine Erkenntnisreise mitgenommen hat. Im Falle des Asienforums hat diese Reise bereits vierzig Jahre gedauert. Sie wurde möglich, weil die für die Zeitschrift Verantwortlichen eine hervorragende Komplementarität eingebracht haben. Im Reden und vor allem bei dem nicht weniger wichtigen Zuhören, beim Lesen und Entscheiden, beim Suchen und beim Anregen haben sich die beiden Herausgeber stets hervorragend ergänzt. Prüfende Vernunft bei der Beurteilung der Standpunkte und Beiträge; freundliche Äquidistanz gegenüber den Autoren; Geduld bei der Anleitung der Autoren bei dem Heraustreten aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit; alle diese Ingredienzien sind notwendig und kein Mensch hat sie alle in der notwendigen vollkommenen Ausgeglichenheit: deshalb war die Komplementarität von Graf Waldburg-Zeil und Detlef Kantowsky über all diese Jahre so wichtig. Aber alle Herausgeberschaft ist nichts, wenn nicht der tüchtige Mann hinzutritt, der die Redaktion und Organisation des Wissenschafts- und Publikationsgeschäfts in den Händen hält: Clemens Jürgenmeyer hat seit dreißig Jahren diese unersetzbare Aufgabe mit großem Einsatz erfüllt. Neben den „sole spokesmen“ bedarf es des „indispensable man“, neben der Auctoritas die Potestas. Auch Herrn Jürgenmeyer sei an dieser Stelle für den jahrzehntelangen vorbildlichen Einsatz gedankt – und selbstverständlich gilt der Dank auch dem gesamten Beirat, der die Herausgeber und den Schriftleiter stets verlässlich und klug unterstützt hat.

Über drei Jahrzehnte hat das Arnold-Bergstraesser-Institut das Internationale Asienforum unterstützt und kritisch begleitet. Vor allem aber: Es hat sein Erscheinen ermöglicht – personell und finanziell. Nach wie vor gel-

ten die Worte von Thomas Paine: „Die Wahrheit ist bescheiden, alles, was sie will, ist: zu erscheinen.“ Für diese verlässliche, jahrzehntelange und niemals rechenhafte Unterstützung sei der Institutsleitung an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Graf Waldburg-Zeil und Detlef Kantowsky werden sich nach vierzig Jahren der erfolgreichen Herausgeberschaft von der Leitung der Zeitschrift zurückziehen; ich werde die Zeitschrift im Sinne der beiden Gründer weiterführen. Clemens Jürgenmeyer wird wie bisher für die Schriftleitung Sorge tragen. Die alten und neuen Herausgeber, der Beirat und das Arnold-Bergstraesser-Institut sind überzeugt, dass das Asienforum auch den Herausforderungen der kommenden Jahre standhalten kann.

Jakob Rösel

*Die handeln und die dichten,
das ist der Weltenlauf,
der eine macht Geschichten,
der andere schreibt sie auf,
und der will alles schlichten,
so treibt und schreibt sichs fort,
der Herr wird alles richten,
verloren ist kein Wort.*

(Joseph von Eichendorff)

